

SEIN NAME
Von Jules Renard



IST RÜBCHEN
Bilder von C. Drömmen

5)

Honorine.

Frau Lepic: «Wie alt sind Sie eigentlich schon, Honorine?»

Honorine: «Seit Allerheiligen siebenundsechzig, Frau Lepic.»

Frau Lepic: «Sie werden alt, arme Alte!»

Honorine: «Das beweist nichts, wenn man nur arbeiten kann. Nie in meinem Leben war ich krank. Ich denke, ein Pferd ist nicht so hart wie ich.»

Frau Lepic: «Soll ich Ihnen was sagen, Honorine? Sie sterben plötzlich. An einem schönen Abend kommen Sie vom Fluß, die Kiepe scheint mehr zu drücken, die Schubkarre läuft schwerer als sonst; dann fallen Sie zwischen die Gabel auf die Knie und mit der Nase auf die nasse Wäsche und weg sind Sie. Dann hebt man Sie tot auf.»

Honorine: «Das ist ja zum lachen, Frau Lepic! Keine Angst, meine Beine und Arme sind noch in Ordnung.»

Frau Lepic: «Sie gehen zwar ein wenig gebeugt, aber wenn der Rücken rund wird, dann wird man beim Waschen weniger müde in den Lenden. Schade, daß Sie immer schlechter sehen. Sagen Sie nicht nein, Honorine, ich merke es schon seit einiger Zeit.»

Honorine: «Wieso? Ich sehe noch so klar wie bei meiner Heirat.»

Frau Lepic: «Schön, dann öffnen Sie mal den Wandschrank und geben Sie mir einen Teller, irgendeinen. Wenn Sie Ihr Geschirr richtig abtrocknen, wo kommt denn diese Feuchtigkeit her?»

Honorine: «Der Schrank ist feucht.»

Frau Lepic: «Gibt es im Schrank auch Finger, die über die Teller spazieren? Schauen Sie diese Spur!»

Honorine: «Wo denn nur, bitte, Frau Lepic? Ich sehe nichts.»

Frau Lepic: «Das ist ja gerade, was ich Ihnen vorzuwerfen habe, Honorine. Verstehen Sie mich gut: ich sage nicht, daß Sie nachlassen, da hätte ich unrecht; ich kenne keine Frau in der ganzen Gegend, die Ihnen an Energie gleichkäme; leider werden Sie alt. Ich auch, ich werde auch alt, wir werden alle alt und dann kommt es so weit, daß es nicht mehr mit dem guten Willen langt. Wetten, manchmal fühlen Sie eine Art Schleier vor den Augen. Und wie sehr Sie auch die Augen reiben, der Schleier bleibt.»

Honorine: «Aber ich reiße sie doch gut auf und ich sehe nicht trübe, wie wenn ich den Kopf in einem Eimer Wasser hätte.»

Frau Lepic: «O doch, Honorine, Sie dürfen mir glauben. Gestern noch haben Sie Herrn Lepic ein schmutzigs Glas gegeben. Ich habe nichts gesagt, ich hatte Angst, es könnte Sie betrüben, wenn ich Geschichten machte. Auch Herr Lepic hat nichts gesagt. Er sagt nie etwas, aber es entgeht ihm nichts. Man stellt sich vor, er ist gleichgültig: welch ein Irrtum! Er



... wie ein Werkzeug der Gerechtigkeit ...

beobachtet und alles gräbt sich hinter seiner Stirne ein. Er hat einfach Ihr Glas mit dem Finger zurückgestoßen und er hätte den Mut, zu essen, ohne zu trinken. Es tat mir leid für Sie und für ihn.»

Honorine: «Was zum Teufel geniert Herr Lepic sich vor seiner Magd! Er brauchte nur zu reden und ich hätte ihm ein anderes Glas gegeben.»

Frau Lepic: «Möglich, Honorine, aber es gibt schlauiere als Sie, die Herrn Lepic nicht zum Reden bringen, wenn er schweigen will. Ich selbst habe es aufgegeben. Uebrigens, das ist nicht die Frage. Ich wiederhole: Ihre Augen werden von Tag zu Tag schwächer. Das ist ja nur halb so schlimm, wenn es sich um eine grobe Arbeit handelt wie große Wäsche; aber die feinen Arbeiten sind nichts mehr für Sie. Es gäbe ja größere Ausgaben, aber ich möchte gern einen suchen, um Ihnen zu helfen...»

Honorine: «Ich würde mich niemals dazu verstehen, ständig ein anderes Frauenzimmer in den Beinen zu haben, Frau Lepic.»

Frau Lepic: «Das wollte ich eben sagen. Aber was dann? Ehrlich, was raten Sie mir?»

Honorine: «Es wird schon so gehen, bis ich sterbe.»

Frau Lepic: «Bis Sie sterben! Wo denken Sie hin, Honorine? Sie sind imstande, uns alle zu überleben — und ich wünsche Ihnen es! — und Sie nehmen an, daß ich auf Ihren Tod rechne.»

Honorine: «Hoffentlich wollen Sie mich nicht wegen einem schlechtgeratenen Aufwischen fortschicken, Uebrigens gehe ich nur aus Ihrem Hause, wenn Sie mich vor die Türe werfen. Und dann, wenn ich einmal draußen bin, soll ich dann verhungern?»

Frau Lepic: «Aber wer spricht denn von wegschicken, Honorine? Jetzt haben Sie schon einen ganz roten Kopf. Wir plaudern miteinander, in aller Freundschaft, und dann werden Sie böse und sagen Dummheiten so groß wie die Kirche.»

Honorine: «Na ja, was kann ich dafür?»

Frau Lepic: «Und ich? Sie verlieren das Augenlicht weder durch Ihre Schuld, noch durch meine. Ich hoffe, der Arzt kann Sie heilen. Das kommt vor. Aber wer von uns beiden ist einstweilen am meisten in Verlegenheit? Sie ahnen nicht einmal, daß Ihre Augen krank werden, Der Haushalt leidet darunter. Ich mache Sie aus Mitleid darauf aufmerksam, um Unfälle zu verhüten, und dann auch weil ich das Recht habe, so scheint mir, eine freundliche Bemerkung zu machen.»

Honorine: «So viel Sie wollen. Lassen Sie sich nicht stören, Frau Lepic. Einen Augenblick lang hatte ich nur geglaubt, ich liege schon auf der Straße. Aber Sie machen mir wieder Mut. Was an mir liegt, ich werde meine Teller überwachen, dafür stehe ich ein.»